

A

uf der Suche nach dem Glück

Erarbeitet von Gerhard Kolb, Eberhard Mayer, Wolfgang Schiegg.

Theologische Anregungen: Martin Weyer-Menkhoff. Redaktion: Veit-Jakobus Dieterich

Theologisch-didaktische Überlegungen

Was kann, was soll der Religionsunterricht Schüler/innen vermitteln, die in eine Zeit hineinwachsen, in der an Glücksversprechen und Glücksrezepten kein Mangel besteht und in der ernsthaft diskutiert wird, inwiefern das Glück von neuronalen Vorgängen im Gehirn abhängt und durch Medikamente beeinflussbar ist (»happiness per Pille«!)? Glück wird damit in unserer Gesellschaft in einer doppelten Weise in »materiellem« Sinne gesehen: zum einen als etwas, das mit Geld käuflich erworben werden kann (Werbungsversprechen); zum anderen als etwas, das durch bestimmte Techniken (positives Denken, Meditation aller Art) oder Substanzen (Drogen) bewirkt werden kann. Hinter diesen Vorstellungen steckt eine mechanistische Denkweise und eine brauchende und verbrauchende Lebensweise der Konsumgesellschaft.

Kinder nehmen teil an dieser Gesellschaft. Sie übernehmen daher viele ihrer Vorstellungen, Werte und Hoffnungen. Sie meinen etwas *haben* zu müssen, um glücklich zu sein. Sie sind von der Werbung längst als wichtige Zielgruppe entdeckt worden. Sie wollen teilhaben an dem, was man in unserer Gesellschaft als »Glück« versteht. Daneben aber entwickeln Kinder durchaus auch eigene und altersspezifische Glücksvorstellungen. Glücklich sind 11- und 12jährige dann, wenn ihr Haustier gesund, munter und glücklich ist; wenn beim Fußball spielen ein Tor gelingt; wenn der Lehrer vergisst, eine angedrohte Strafarbeit aufzugeben. Auffällig ist es, dass sehr viele Kinder dieser Altersstufe gerade in der Beziehung zu Tieren besondere Glücksgefühle haben (aber ebenso auch Gefühle von Trauer).

Die Reformpädagogik des beginnenden

20. Jahrhunderts hat eindringlich darauf hingewiesen, dass Glück und Erfüllung nicht auf das spätere (Erwachsenen-) Leben hinausgeschoben werden dürfen, sondern Ziel, Aufgabe und Gegenstand des gesamten Erziehungsprozesses sein müssen. Die Pädagogik hat darauf zu achten, dass Kinder und Jugendliche Raum, Zeit und Anlass haben, glücklich zu sein. Das Kind hat ein »Recht auf den heutigen Tag« (Janusz Korczak). »Glück« sollte daher nicht nur ein einzelnes Unterrichtsthema sein, sondern ein Moment aller Unterrichtseinheiten, ja, des gesamten Erziehungsprozesses selbst.

Interessant ist, dass die Debatte um die Berechtigung des menschlichen Glücksstrebens anlässlich der »konservativen Wende« in der pädagogischen Auseinandersetzung wieder aktuell geworden ist. These 2 des konservativen Bonner Forums »Mut zur Erziehung« aus dem Jahre 1978 führt aus:

»Wir wenden uns gegen den Irrtum, die Schule könne Kinder lehren, glücklich zu werden, indem sie sie ermuntert, ›Glücksansprüche‹ zu stellen. – In Wahrheit hintertreibt die Schule damit das Glück der Kinder und neurotisiert sie. Denn Glück folgt nicht aus der Befriedigung von Ansprüchen, sondern stellt im Tun des Rechten sich ein.«

Dazu der als Gegenthese gedachte entsprechende Abschnitt aus der »Tübinger Erklärung«, einer Stellungnahme führender Erziehungswissenschaftler aus demselben Jahr (Zeitschrift für Pädagogik 2/1978):

»Es ist richtig, dass Glück nicht durch Glücksansprüche erreicht oder vermehrt werden kann. Diese Glücksansprüche werden aber durch den heutigen Konsumstil und die Werbung der Öffentlichkeit suggeriert; es wäre absurd, die Schule dafür verantwortlich zu machen. (...)

Eine andere Frage ist, ob die Schule selber zum Glück der Kinder beitragen kann. Wir halten es für ein erstrebenswertes Ziel, an der Gestaltung einer Schule mitzuarbeiten, in der Kinder, Jugendliche und Eltern auch und auf vielfältige Weise Glück erfahren können. Es wäre eine nicht begründete Einschränkung, wollte man dabei nur das Glück zulassen, das aus der Pflichterfüllung kommt.«

Unterschiedliche philosophische Traditionen haben verschiedene Aspekte des Themas »Glück« herausgearbeitet. Obwohl sich manche der Ansätze widersprechen, sollten die Positionen nicht unbedingt gegeneinander ausgespielt, sondern ihre jeweiligen berechtigten Anliegen aufgenommen werden. Das Glück ist ein wichtiges Thema für die gesamte Gesellschaft (Utilitarismus) wie für den einzelnen Menschen (Individualismus). Es hat – zumindest häufig – eine materielle Basis, besteht allerdings keinesfalls einfach in der Erfüllung materieller Wünsche. Es ist ein berechtigter Wunsch eines jeden Menschen, glücklich sein zu wollen und glücklich zu sein; ebenso ist es Aufgabe, sich um das Glück des anderen zu kümmern.

In der Bibel spielt Glück im Sinne von »tyche« bzw. »fortuna« keine Rolle. Zwar schätzt besonders das AT die irdisch dinglichen Güter hoch, doch werden sie nicht mit dem Schicksal in Verbindung gebracht, sondern als Gabe, als Geschenk Gottes angesehen. Im Segensbegriff sind alle irdischen Glücksgüter zusammengefasst, die genossen werden dürfen, für die man dankbar sein darf, die aber auch zur Verantwortung anderen gegenüber verpflichten: »Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein« (1. Mose 12,2).

Das neutestamentliche »makarios«, in der Regel mit »selig« oder »glücklich« übersetzt, bedeutet auch: »glücklich«.

Etwa 50mal kommt dieses Wort »glücklich«, meist in der Form von Glücklichpreisungen, im Neuen Testament vor, vor allem in den ersten drei Evangelien und in der Offenbarung (»Glücklich seid ihr Armen . . .«).

Sowohl im AT als auch im NT meint »Glück« die volle Entfaltung der Schöpfung (z. B. Kindersegen . . .). Glücklich ist der Mensch, wenn er im Einklang mit Gottes guter Schöpfung steht. Das Glück umfasst damit Leib, Seele und Geist; Glück ist eine ganzheitliche Erfahrung.

Der Name »Jesus« kann auch die Nebenbedeutung von »Glück« haben. In den Seligpreisungen und den Mahlgemeinschaften zeigt Jesus, was unter einem ganzheitlichen »Glück« zu verstehen ist. Dorothee Sölle sagt: »Jesus war der glücklichste Mensch, den ich kenne.«

Theologisch kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass – wie die Gnade beim Heilsgeschehen – das Glück vom Menschen nicht hergestellt, gemacht oder manipuliert werden kann, sondern als Gabe, Geschenk, Gnade zu begreifen ist. Daraus entsteht einerseits Dank, andererseits erwächst dem Menschen die Aufgabe, über die eigene Freude hinaus für das Wohlergehen des Nächsten da zu sein.

Eine Religionspädagogik, welche sich der biblischen Tradition und der gegenwärtigen Situation der Kinder verpflichtet weiß, hat die Aufgabe, die Erfahrungen der Schüler/innen vor dem Hintergrund der christlichen Botschaft kritisch zu unterscheiden und sowohl die befreienden als auch die knechtenden Lebenszusammenhänge aufzudecken. Zu einfach macht es sich eine moralisierende Haltung, welche der gegenwärtigen konsumorientierten und individualistischen oder »egoistischen« Glücksvorstellung eine nicht-materielle Auffassung und einen Appell zum tätigen Dienst am Nächsten einfach kontrastierend gegenüberstellt.

Die UE »Auf der Suche nach dem Glück«, die nur im Lehrplan des Gymnasiums, nicht aber in denen der anderen Schularten vorkommt, bietet – neben einigen anderen Aspekten – die Chance, der »Verkopfung« im Unterricht entgegenzuwirken. Obwohl das Thema »Glück« ein Aspekt aller UE sein kann und soll, ist es dennoch sinnvoll, es in einer eigenen Unterrichtseinheit ausführlich zu thematisieren.

Doch Glück kann nicht gelehrt werden. Deshalb gilt über die UE hinaus: weniger von Glück reden, sondern Unterrichtssituationen schaffen, die das Glückliche ermöglichen oder zumindest weniger verhindern, als dies häufig der Fall ist.

Um die UE zu gliedern, werden drei grundlegende Dimensionen des Themas (eigene Erfahrungen, Dimensionen des Glücks, glücklich sein – glücklich machen) in weitere Aspekte aufgefächert, sodass ein insgesamt fünfgliedriges Raster entsteht.

Durch die hohen Spitzbogenfenster fallen die ersten Frühlingsstrahlen ins Kirchenschiff. Sie wärmen die dicht an dicht sitzenden Besucher. Es ist hell, die Altarkerzen brennen. Etliche Kirchenbänke fehlen. Tische füllen den hinteren Teil der Kirche. Heute steht Rotkraut mit Kassler und Kartoffelpüree auf dem Speiseplan. Er ist der fünfzigste Tag in der »Vesperkirche«, ein Sonntag. Die Gottesdienstbesucher sind gegangen, andere Menschen nehmen jetzt auf den Stühlen vor den Tischen Platz: Wohnungslose, Prostituierte, Obdachlose, Arbeitslose, Alkohol- und Rauschgiftsüchtige, seelisch Kranke, Rentnerinnen, Alleinerziehende. Sie kommen alle in das Gotteshaus, um Mittag zu essen. Während der kalten Jahreszeit steht die Stuttgarter Leonhardskirche täglich von halb zwölf bis halb fünf Uhr für die Armen offen.

Vierhundert Portionen gehen am Tag durchschnittlich über die Theke. Ein Essen kostet nur zwei Mark. Nachschlag gibt es umsonst, genauso wie Vesperpakete am Nachmittag, Kaffee und Tee. Und es wird kräftig zugelangt. Nicht überall zieht der Duft von Essen durch die Kirche, gleich neben dem Eingangsportal stapeln sich Plastiktüten, Schlafsäcke, Habseligkeiten. Es muffelt, riecht nach Urin.

Die geschätzten 80.000 Mark für Nahrungsmittel, fürs Heizen der Kirche und sonstige Aufwendungen stammen aus Spenden von Firmen und sehr vielen Privatpersonen.

Für viele Großbäcker ist die Aktion sogar hoch willkommen. Da sie das Brot vom vorigen Tag nicht mehr verkaufen können, bleiben sie an manchen Tagen auf Bergen von Laiben sitzen. So wird die Armenküche zum gern gesehenen Kunden, bevor die fast frischen Backwaren in die Schweineträge wandern. Sechshundert belegte Brote gehen in der Kirche täglich weg. Die Firmen wollen nicht einmal genannt werden.

Die verschiedensten Gruppen von Armen und Bedürftigen sollen in der Kirche einander begegnen, zusammen satt und

froh werden. Dies gelingt, auch wenn Friede Reesdorf anfangs fast die einzige Rentnerin unter vielen Obdachlosen und Drogensüchtigen war. Seit dem ersten Tag der »Vesperkirche« isst sie in der Leonhardskirche. Geboren in Moskau, hat sie als junges Mädchen die Flucht der Familie nach Berlin miterlebt. 1937 zog sie nach Argentinien, später dann nach Rio de Janeiro, erzählt sie an ihrem Stamplatz gleich neben der Theke. Nach fast 50 Jahren kehrte Friede Reesdorf nach Deutschland zurück. In Rio hat sie ihre Mutter bis zum Tod gepflegt. Inzwischen ist sie von ihrem Mann geschieden. »Vier Kinder habe ich großgezogen. Mit vier Kindern kann man nicht arbeiten gehen.« Deshalb erhält sie jetzt nur 300 Mark Rente im Monat. Das Sozialamt gibt noch etwas dazu. Und trotzdem reicht es bei ihr oft nur für Päckchensuppe.

Michael, ein Obdachloser aus Hamburg, kann die »Vesperkirche« nur loben. »Da zieh' ich den Hut vor, hier kommt so viel Liebe von den Mitarbeitern. Das ist richtig super«, bemerkt der Dreißigjährige und steckt sich »zum Nachtschiff« eine Zigarette an.

Währenddessen kümmern sich die vielen Mitarbeiter um einen reibungslosen Ablauf hinter der Theke. Einige sitzen auch an den Tischen und unterhalten sich mit den Gästen. Die Studenten, Hausfrauen, Schüler, aber auch Berufstätige, die extra Urlaub für diese Beschäftigung genommen haben, erhalten für ihre Tätigkeit keinen Lohn. Mindestens drei Stunden täglich sind für sie Pflicht.

Christa Lange wollte eigentlich nur reinschnuppern. Doch mittlerweile sind schon sechs Wochen daraus geworden. Christa Lange braucht sich um Geld nicht zu kümmern. »Ich muss nicht arbeiten. Ich mache die Arbeit mit Humor und kann auch mal fünfe grade sein lassen. Es hat sich immer alles gelöst.« Und: »Die Energie, die man für diese Arbeit braucht, geben einem die Menschen hier wieder zurück.«

K. Grünwald

Personen: Friede Reesdorf, Jörg Hartmann, Helga Kleinmünz, Frau Lange, mehrere Obdachlose, Drogensüchtige, ältere Damen und Herren (Rollenkärtchen für die letzteren müssen entsprechend der Schülerzahl erstellt werden)

Gerhard Kolb

<p>Du bist Frau FRIEDE REESDORF. Wie dein Leben bisher aussah, steht im Bericht über die Vesperkirche. Du kommst nun zum ersten Mal in die Vesperkirche und setzt dich an einen Tisch, an dem Leute sitzen, die du nicht kennst. Überlege, wie du dich verhalten wirst und was du mit ihnen sprechen willst.</p>	<p>Du bist Herr JÖRG HARTMANN. Du bist ein pensionierter Soldat und hast dich bereit erklärt, in der Vesperkirche ehrenamtlich mitzuarbeiten. Aus deiner Soldatenzeit bist du gewohnt, dass Menschen sich ordentlich benehmen und Tischmanieren haben. Du bedienst an einem Tisch, an dem Obdachlose, Alkoholiker und Drogensüchtige sitzen. Überlege, wie du dich ihnen gegenüber verhalten willst.</p>
<p>Du bist Frau HELGA KLEINMÜNZ. Du hast zwei kleine Kinder im Alter von 2 und 3 Jahren. Da du sehr sparen musst, gehst du mit deinen beiden Kindern in die Vesperkirche zum Mittagessen. Suche dir zwei Mitschüler/innen, die deine zwei Kinder spielen und dich in die Vesperkirche begleiten. Überlege dir, wie du dich in der Vesperkirche verhalten willst.</p>	<p>Du bist Frau LANGE. Welche Aufgabe du hast, steht im Bericht über die Vesperkirche. Diesmal gehst du durch die Reihen, räumst ab und sprichst mit einigen Leuten. Überlege dir, wie du sie ansprechen willst und was du zu ihnen sagst.</p>
<p>Du bist ein DROGENABHÄNGIGER. Du suchst in der Vesperkirche einen Ort, an dem du mal ordentlich etwas in den Magen bekommst. So sparst du auch Geld für weiteren »Stoff«. Benimm dich während des Essens entsprechend diesen Vorgaben.</p>	<p>Du bist ein OBDACHLOSER. Du suchst in der Vesperkirche einen Ort, an dem du mal ordentlich etwas in den Magen bekommst. Außerdem ist es dort warm. Vielleicht kannst du dort ja auch ein wenig in der Wärme des Kirchenraumes ausschlafen. Benimm dich während des Essens entsprechend diesen Vorgaben.</p>
<p>Du bist ein ALKOHOLIKER. Du suchst in der Vesperkirche einen Ort, an dem du mal ordentlich etwas in den Magen bekommst. So sparst du auch Geld für weitere alkoholische Getränke. Benimm dich während des Essens entsprechend diesen Vorgaben.</p>	<p>Du bist ein ÄLTERER MENSCH. Du bist froh, dass du deine kleine Zweizimmerwohnung einmal verlassen kannst und unter andere Menschen kommst. Da das Essen in der Vesperkirche billig ist, sparst du Geld, so dass du dir an anderer Stelle etwas leisten kannst (Ausflug oder Kleidung). Benimm dich während des Essens entsprechend diesen Vorgaben.</p>